

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 38

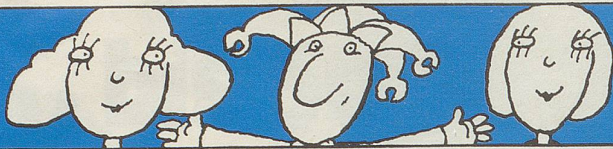
PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marianne Gautier

Die andern

Man begegnet ihnen nicht im täglichen Leben. Dort tummeln sich bloss die andern, die mit den kleinen und grösseren Fehlern und Schwächen und Unvollkommenheiten. Jeder hat zwar seine sonnigen Seiten, und doch ... Da gibt es die Streitsüchtigen, die Faulen, die Verschwender, die Lasterhaften, die Dicken, die Ichbezogenen, die Überemanziptierten, die ewigen Jammerlappen, die Paschas, die Überlangen, die Geizigen, die Unaufrichtigen, die Missgünstigen, die Vergnügungssüchtigen, die Unzufriedenen, die Selbstgefälligen, die Nörgler, die Launenhaften und die Unordentlichen.

Man begegnet ihnen exklusiv in den Zeitungen, «auf diesem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege». Diejenigen weiblichen Geschlechts sind allesamt attraktiv, apart, charmant. Schlankheit ist Ehrensache. Fehlt sie, oder ist

sie auf der Strecke geblieben, ist man eben eine «sehr gepflegte» (eventuell damenhafte) «Erscheinung».

Man eignet sich vorzüglich zum Pferdestehlen, verwandelt sich aber bei Bedarf flugs in eine anschniegsame, aufregend-sinnliche Eva, bereit, Wärme und eheliches Glück zu verströmen. Begeisternde Hobbys, ein romantisches Gemüt und ein tadelloser Charakter runden das vielversprechende Bild ab.

Darf man Jugendfrische nicht mehr für sich beanspruchen – was tut's? Eine überdurchschnittliche Bildung, Mithaltenkönnen in jeder Diskussion und souveränes Repräsentieren selbst in anspruchsvollster Gesellschaft ist auch nicht übel. Ausserordentliche hausfrauliche Fähigkeiten sind es ebensowenig. Und das gemütliche Nestchen mit dem hübschen Garten und dem prallen Sparstrumpf lässt auch den härtestgesotteten Unentschlossenen zur Feder greifen.

Auf der männlichen Seite sind im Beruf meistens die oberen Sprossen der Leiter erklommen, und man liefert jede Garantie für ein Leben frei von materiellen Sorgen. Auch will man die Auser-

wählte auf Händen tragen. Man ist allem Schönen zugetan. Ein Leben ohne Langeweile mit Reisen, Unterhaltung ... Erfüllte Zweisamkeit, Harmonie, wolkenloses Glücklichein – leuchtende Perspektiven eröffnen sich.

In Aussehen und Auftreten ist man entweder männlich-sportlich, rassig, jung, gross und schlank oder, in Ermangelung dieser Trümpfe, «noch sehr rüstig und vital».

Kurz: alle idealen Voraussetzungen für ein dauerhaftes Eheglück sind gegeben. Damit aber gar nichts dem Zufall überlassen bleibt, wird immer häufiger die moderne Fee Computer herbeigerufen. Wann immer sie zwei Menschen mit ihrem Zauberstäbchen berührt, geht für die beiden die Sonne auf – und nie mehr unter.

Und die andern? Die mit den kleinen beziehungsweise grösseren Fehlern und Schwächen und Unvollkommenheiten? Diejenigen, die sich in der Disco finden oder im Schwimmbad, im Sportklub, bei Freunden, im Berufsleben, auf Reisen?

Sie stürzen sich, blind verliebt, kopfüber ins Eheabenteuer. Ihr Leben ist vielleicht nicht ein ein-

ziger Höhenflug, sie werden nicht immer auf Händen getragen, sondern bekommen selbst ein Bündel angeschnallt, müssen oft ihre Franken zweimal umdrehen, sich an den Eigenheiten des Ehegesponnes reiben, Romantik und Liebeshwürigkeit aus dem Alltagskuchen herauspicken wie seltene Rosinen und gar gelegentliche Gewitterwolken am Ehemimmel drohen sehen.

Warum überlassen sie alles dem Zufall, die vielen andern? Etwa aus Angst, einem Traumpartner in ihrer eigenen Unvollkommenheit nicht zu genügen? Aber es kann doch gar nichts schiefgehen! Nur getrost die Anmeldung ausgefüllt, bei den gewünschten Charaktereigenschaften Toleranz angekreuzt, und er oder sie wird lächelnd über alles hinweggehen. –

Doch nein! Für welch' gefährliche Entwicklung wird da Propaganda gemacht! Die Folgen wären nicht auszudenken: «Die andern» würden den Markt schlagartig überschwemmen und an sich reissen. Eine wahre Qualitätsinflation, Ratlosigkeit und Chaos wären das bittere Ende.

Sollte vielleicht doch lieber alles beim alten bleiben?

Candy

Es ist ein hübsches Tierchen, seiner jungen Herrin aufs Wort gehorchend und in Liebe zugetan. Ich jedoch bekundete etwelche Mühe, Candy, den hüpfenden Gast, nach seiner Mahlzeit, die er sich aus Zimmerpflanzen und Teppichfransen zusammengestellt hatte, in seinen Käfig zu komplimentieren, wo artgerechtes Futter für ihn bereitlag. Aber bald gewöhnten wir uns aneinander; seine Anwesenheit hat mir indirekt sogar viele schöne Stunden beschert.

Als die Nachbarin den Kostgänger nach den Ferien abholte, war sie des Lobes voll über Griechenland, von wo sie eben zurückgekommen war. Ihre Begeisterung muss mich angesteckt haben. In ähnlichem Mass, wie sich Landkarten, Bildbände und Reiseberichte auf dem Schreibtisch häuften, wuchs mein Interesse. Der Entschluss, nicht ganz ohne Sprachkenntnisse zu reisen, führte zum nächsten Schritt.

Wie soll ich die vielen Eindrücke beschreiben, die wir dann in Hellas gewannen? Der Besuch

der antiken Stätten liess sich übrigens aufs angenehmste mit dem griechischen Alltag verbinden. Wir kosteten unterwegs den einheimischen Wein, schauten manchmal in dampfende Kochtöpfe. Bauernsalat, Bohnen und Lammbraten schmeckten uns ausgezeichnet. Auf Kaninchenfleisch verzichteten wir allerdings gerne. *Elsbeth*

Confi-Mann

Meine andere Hälfte ist nicht nur ein Gefährte mit Herz und Verstand für zwei (nämlich für mich dazu, dort, wo ich ein «Loch» habe), sondern gelegentlich auch von charmanter, zäher Unlogik. Zuerst, jahrelang, verwirrte mich das, bis ich – zwecks sommerlichen Überlebens – den Rank fand, mich anpasste.

Confizeit ist bekanntlich jeweils ab Ende Mai bis in den Oktober hinein. Da waren während des Vierteljahrhunderts Mutterleben bis zu sieben Mäuler am Morgentisch zu stopfen. Der im Lauf heisser Wochen eingekoch-

Zeichnungen: René Bernheim



te, bunt-aromatische Zuckerbrei war spätestens zur Zeit der Frühlingsferien ratzekahl aufgeschleckt. Wie köstlich stieg etwas später der frische Duft aus dampfender Erdbeerpfanne via Nase in die sommerbereite Seele, wie floss das süsse Material in die bereitstehenden Gläser! Verschliessen, beschreiben, versorgen – schön!

Ganz natürlich, dass man irgendwann zu zweit am Morgentisch sitzt – und aus verdauentechnischen Gründen zu ganz persönlichem Futter gefunden hat. Zum Beispiel Joghurt mit Fruchtsaft. Oder Kaffee und weiches Ei. Oder Tee mit Honig-Zwieback. Confi – wo bist du geblieben?

Nun, dort, wo sie hingehört: Vier Tablare des Küchenkastens lechzen nach der süssen Last – und bekommen sie auch. Denn wenn andere Männer nur den Frühling spüren, spürt meiner Confi. Kiloweise Früchte, Zucker, Gläser werden zu den richtigen Zeiten angeschleppt (von ihm) und von uns beiden, die wir triefen vor Schweiss und Zuckersirup, in enger Küche verarbeitet. Das Küchenschrank-Vakuum wird jährlich neu gefüllt.

Ist diese ebenso klebrige wie zeitraubende Befriedigung eines nichtexistenten Bedürfnisses logisch? Logischer ist jedenfalls, dass ich ab Herbst als freigebiges Confi-Tanti fungiere. Ergo: Die Tablare leeren sich. Und der «circulus confiosus» beginnt als bald von neuem.

Seit diesem Sommer tu ich's freiwillig. Alter schützt – bei uns – vor Confi nicht, denn, späte Erkenntnis, man konserviert nicht nur Früchte, sondern ein Stück junge Ehezeit. Nichts ist (durch den Küchendampf gerade noch erkennbar) herzerquickender als ein Mann mit strahlenden Kinder-Confi-Augen!

Ursina

Ein vorbildliches Kind

Das musterhafte Mädchen war nie laut, es hielt die Augen stets sittsam gesenkt, nie unterbrach es die Gespräche der Erwachsenen. Auch in der Schule brillierte das Kind, sehr zum Stolz der glücklichen Eltern. Die anderen Leute erblassten vor Neid, um dann flugs den eigenen Nachwuchs zu vermehrter Schularbeit anzutreiben – ohne Erfolg, versteht sich!

Freunde hatte das Mädchen nicht, dazu war es zu mustergültig, zudem machte es sich nichts aus anderen Kindern.

Die beneidenswerte Mutter hatte eigentlich nur ein einziges Problem: Sie durfte keinesfalls vergessen, der Tochter wöchentlich einmal die Batterien zu ersetzen.

Gabriela Calista Fischer



Steueramts-Logik

Als ich noch im Berufsleben stand, habe ich bei meiner Steuererklärung stets die zulässige Summe für Spesen wie Kurse, Weiterbildung und Tramabonnement abgezogen. Dies wurde auch jahrelang bewilligt. Nun, da ich pensioniert bin, arbeite ich immer noch praktisch gleich viel, das heisst mit gleichem Zeitaufwand wie früher, und zwar im sozialen Bereich, aber ehrenamtlich.

Bei der letzten Steuererklärung habe ich, wie üblich, Spesen in Abzug gebracht, denn diese Auslagen erwachsen mir im gleichen Umfange (wenn nicht höher) durch diese Tätigkeit.

Nach einiger Zeit – ich hatte inzwischen bereits die Steuerrechnung erhalten – flog mir vom Steueramt eine Mitteilung ins Haus, des Inhalts, dass ich eine Nachsteuer zu gewärtigen hätte. Die Berechnungen waren mir ziemlich unverständlich. Deshalb erkundigte ich mich per Telefon, was diese Nachsteuer zu bedeuten habe. Der Beamte teilte mir sehr höflich mit, der Abzug könne nicht mehr bewilligt werden, da ich ja nicht mehr berufstätig sei. Ich erklärte ihm, dass ich immer noch gleich viel arbeite wie früher, allerdings auf sozialem Gebiet und rein ehrenamtlich. Die Antwort des Beamten verblüffte mich blutigen Laien: «Nachdem Sie keiner bezahlten Arbeit mehr nachgehen, haben sie keine Berechtigung mehr, solche Spesen in Abzug zu bringen.» Punkt.

Logisch, oder? Martha Ege

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 23. Oktober!

Echo aus dem Leserkreis

Normal und glaubwürdig

Herzlichen Dank für die Frauen-seite «Von Haus zu Haus» in Nummer 32. Fünf Einsenderinnen berichten darin in normalem, schlichtem Erzählerton, in dem sogar jeder Satz ein Subjekt hat, von ihren Erlebnissen und Beobachtungen. Nichts Weltbewegendes also. Aber gerade das ist das Schöne daran, dass sie ihre schlichten Erlebnisse nicht mit einem gequält burschikosen Stilkorsett zur Geltung bringen wollen. Niemand muss «an den Arbeitsplatz rasen, durch Häuserzeilen, um Strassenecken fliegen», keine «Komposition zittert los», kein Kondukteur «klebt zwischen Tür und Angel», niemand sitzt «startklar im Abteil und flüstert (Donner und Gloria!)», niemand «schwebt zwischen Himmel und Erde», nein, alles ist normal und – glaubwürdig, und für solche Beiträge bin ich dankbar.

Mit herzlichen Grüssen Ed. Bärffuss

Zur Orientierung:

Die zitierten Satzteile stammen aus dem Artikel «Reaktion ist alles» in Nummer 33. Geschrieben wurde er von der gequält burschikosen Ilse

Jeder macht Fehler

(Nebelspalter Nummer 33)

Liebe Ilse Frank

Sie sind nicht die einzige, der so etwas passiert ist, was auch jederzeit jedem andern passieren kann. – Das ist zwar ein schwacher Trost, aber immerhin –! Seit über fünf Jahrzehnten komme ich nicht ganz los von einem ähnlichen Erlebnis, wie Sie es schildern.

Als junger Mann hatte ich einige Jahre eine Anstellung im Tessin – genauer: in Locarno. Mit dem Gott-hard-Express reiste ich wieder einmal zu meinen Eltern auf Besuch. Ich sass auf der rechten Seite des Zuges, als er in Zürich-Enge anhielt, und hatte nach vielleicht einer Minute das zwingende Gefühl, aus dem Fenster schauen zu müssen.

Was ich da etwa zwanzig Meter weiter vorn sah, machte mich starr! In Begleitung eines jungen Mädchens war eine alte Frau aus dem Zug ge-

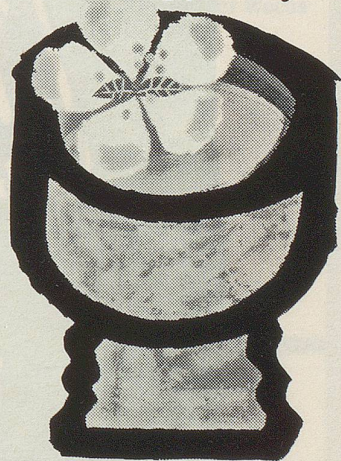
stiegen. Die beiden standen auf dem Schotter zwischen dem Zug und dem andern Gleis und waren im Begriff, ihr Gepäck vom Wagentrittbrett herunterzunehmen. Auf dem ganzen weiten Bahnhofgelände war kein Mensch zu sehen, der die beiden beobachten und beizeiten ihr Vorhaben hätte verhindern können. Im Gegensatz dazu war auf dem linken Perron (die SBB fahren links) der lärmige Betrieb des Aus- und Einsteigens im Gange. – Aus dem Tunnel vom Bahnhof Zürich-Wiedikon her konnte jeden Augenblick ein Gegenzug heranbrausen, und die beiden mussten ja noch über diese Geleise und auf den hohen Perronboden steigen.

Anstatt dass ich nun auf die linke Wagenseite stürzte, ein Fenster auf-riss und meine Beobachtung hinaus-schrie, ja hinausbrüllte, um das Bahn-personal zu alarmieren, zog ich meinen Kopf zurück und sank wie ge-lähmt auf meine Bank, unfähig, etwas zu unternehmen. Ich konnte nur hoffen, dass die Sache gut ablaufen wür-de, und selbst als sich der Zug kurz danach in Bewegung setzte, wagte ich nicht, nochmals nach den beiden Frauen zu schauen. Beruhigt war ich erst, als ich anderntags in den Zeitun-gen nicht lesen musste: «Tragisches Unglück im Bahnhof Engel!»

Wie gesagt, Frau Ilse, ich war da-mals jung, und seither fahre ich auch Auto. Darum glaube ich, Ihre Schlussfolgerung widerlegen zu kö-nnen. – Gerade durch die Erfahrungen beim Autolenken gewinnt man die Fähigkeit (sollte man wenigstens), in gewissen Situationen vernünftig zu reagieren. – Aber trotzdem (auch im Gedanken an «Ihren» Abfertigungs-beamten): Jeder macht einmal einen Fehler. – Ein Glück, wenn dann nichts Tragisches passiert!

Robert Stiefel, Uster

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet